

Geschlecht, Kultur und christliche Glaubenserziehung

Susan A. Ross

Ein Priester besucht den Religionsunterricht einer Schulklasse und fragt: „Wie viele Sakramente gibt es?“ Ein junges Mädchen antwortet: „Sieben für Jungen und sechs für Mädchen.“ Der Priester ist sprachlos. Diese Anekdote wird seit Jahren in Frauengruppen erzählt. Die Frage, ob sie auf Tatsachen beruht oder der Phantasie entsprungen ist, greift zu kurz: Die Geschichte enthüllt eine tiefe Wahrheit über die unterschiedlichen Geschlechter und die religiöse Erziehung. Selbst in religiösen Traditionen, in denen Frauen zum Priesteramt zugelassen sind, werden die überwiegend männliche Sprache für Gott, üblicherweise gerechtfertigt durch Verweise auf die Autorität der Bibel, und die Vorherrschaft von männlichen Geistlichen in führenden Positionen dazu benutzt, den Eindruck zu erwecken, dass die Religion größtenteils männlich dominiert ist. So wird der Prozess der Glaubensbildung bei Kindern durch eine religiöse Tradition erschwert, in der Mädchen und Jungen in Bezug auf ihre Tradition und im Verhältnis zu Gott ein unterschiedliches Selbstverständnis entwickeln.

Religiöse Erziehung ist der Prozess der Vermittlung einer Glaubenstradition an die nächste Generation. Sie unterscheidet sich sowohl von der Theologie als auch von der Religionswissenschaft. Theologie, oft bezeichnet als „Suche nach Glaubenseinsicht“, ist die kritische Untersuchung einer Glaubenstradition im Lichte des menschlichen Wissens und der Erfahrung. Als Religionswissenschaft, eine relativ junge Disziplin, die auf das frühe 19. Jahrhundert zurückgeht, bezeichnet man das akademische Studium der Religion als menschliches Phänomen. Die Religionspädagogik bzw. die religiöse Erziehung, in mehrerlei Hinsichten sowohl von der Theologie als auch von den Religionswissenschaften zu unterscheiden, ist die erzieherische Aufgabe *von* der Kirche *für* die Kirche, und ohne religiöse Erziehung – die Ausbildung von Personen innerhalb einer gegebenen Tradition – hätte die Kirche keine Zukunft. Wenn junge Menschen nicht an ihre religiöse Tradition mit all ihren Glaubenssätzen, Ritualen, Praktiken und Geschichten herangeführt werden, wird diese Tradition aussterben. Aber wie vermittelt man eine Tradition, die in sich manchmal ungerecht, sexistisch und scheinheilig ist? Das ist die Herausforderung für die Religionspädagogik im Zeitalter nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

In diesem Aufsatz werde ich zunächst allgemeine Veränderungen in der religiösen Erziehung von Kindern und Jugendlichen seit dem II. Vatikanum vorstellen. Danach werde ich mich eingehender mit Situationen beschäftigen, in denen „Gender“ in der religiösen Erziehung von kleineren Kindern eine Rolle

spielt, sowohl offen als auch auf subtile Art und Weise. Drittens werde ich die Anwendung von psychologischen Entwicklungstheorien in religiöser Erziehung daraufhin untersuchen, inwieweit das Geschlecht bei der Glaubens- und Gewissensbildung relevant ist. Schließlich werde ich die Sexualität und ihre Rolle in der religiösen Erziehung diskutieren, besonders in Bezug auf Jugendliche.

I. Veränderungen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde die religiöse Erziehung in den Vereinigten Staaten hauptsächlich als „Katechismusunterricht“ bezeichnet. Katechismus war der Prozess, in dem gelernt wurde, was die Kirche lehrte, indem man Fragen, Antworten und Gebete auswendig lernte und an den kirchlichen Ritualen teilnahm, von denen viele in lateinischer Sprache vollzogen wurden. Die Lehrer wurden nicht müde, das ehrwürdige Alter - und davon abgeleitet die Autorität - dieser Antworten, Gebete und Rituale zu betonen. Mit Hilfe dieses Prozesses wurden die Kinder in eine Gemeinschaft inkulturiert, die klar definiert und in gewisser Weise von der säkularen Welt getrennt war. Viele katholische Kinder gingen zu Konfessionsschulen, verzichteten freitags darauf, Fleisch zu essen, lernten, an den Sakramenten teilzunehmen, und machten sich Gedanken darüber, ob Gott sie möglicherweise dazu berufen hatte, Priester oder Nonne zu werden. Die Betonung hierbei lag auf der Aneignung eines ganzen Wissenskodexes und der frommen Praktiken des Katholizismus: den Rosenkranz zu beten, in einer karitativen Bruderschaft zu sein, an Prozessionen teilzunehmen: kurz gesagt darauf, ein/e andächtige/r und gehorsame/r Katholik/in zu werden. Fragen, die sich aus der Unterschiedlichkeit der Geschlechter ergaben, wurden fast nie gestellt, da auch die *Gender*-Rollen grundsätzlich nicht in Frage gestellt wurden. Dieses Modell der religiösen Erziehung ist wegen seines schwerpunktmäßigen Auswendiglernens und bloßen Wiedergebens unter schwere Kritik geraten, da sie den idealen Katholiken heranbildete, der nur lernte „zu bezahlen, zu beten und zu gehorchen“. Und es gibt viele berechtigte Gründe für derartige Kritik. Andererseits hatte dieses Erziehungsmodell auch seine guten Seiten: Die Kinder lernten etwas über die Heiligen und wurden dazu ermutigt, ihr eigenes Leben an den edlen und mutigen Handlungen der Religionsgründer, Märtyrer und sogar der normalen Menschen - Männer und Frauen - die ein vorbildliches Leben führten, zu orientieren.¹ Die Kinder lernten ebenfalls die Bedeutung der Glaubenssätze kennen, auch wenn vieles oder sogar der größte Teil in auswendig zu lernende Formulierungen gefasst war und nur in den seltensten Fällen kritisch untersucht wurde. Später ermöglichte aber die Kenntnis dieser Inhalte Frauen und Männern, ihren Glauben zu hinterfragen und alternative Ausdrucksformen in Betracht zu ziehen.

Im Kielwasser des II. Vaticanums mit seiner größeren Weltoffenheit begannen Religionspädagogen, unter Berücksichtigung der psychologischen Entwicklung

des Kindes und neuerer Erziehungstheorien einen stärker durchdachten katechetischen Ansatz zu erarbeiten. Genauso wie bei der Erziehungstheorie auf weltlichem Gebiet wurde nun dem Lernprozess eine größere Bedeutung beigemessen als den eigentlichen (Lehr-) Inhalten. Zur gleichen Zeit kam die Frauenbewegung auf. Sie war Teil einer größeren Befreiungsbewegung auf der ganzen Welt. Der amerikanische Feminismus hatte seine Wurzeln in der Bürgerrechtsbewegung, die die Gleichberechtigung der Afroamerikaner forderte, und die Frauen nahmen viele der gleichen Erziehungsprozesse für sich in Anspruch, die auch diese Befreiungsbewegungen schürten: Bewusstseinsentwicklung, Demonstrationen, Infragestellung der etablierten Autoritäten. Darüber hinaus wurden die auf das II. Vaticanum folgenden Jahre zu Zeugen der „sexuellen Revolution“, deren Errungenschaften (zum Teil) in der Lockerung der traditionellen *Gender*-Rollen sowie der traditionellen Sexualmoral bestanden. In den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts stellen wir fest, dass für Jungen und Mädchen heute die Welt vollkommen anders aussieht als in den späten 50er und frühen 60er Jahren. Die Situation stellt uns vor einige bedeutende Herausforderungen für die religiöse Erziehung.

II. *Gender* und religiöse Erziehung von kleineren Kindern

Eine oberflächliche Untersuchung römisch-katholischer religionspädagogischer Materialien ergibt, dass das Thema „*Gender*“ in den Büchern nicht ausdrücklich thematisiert wird. Das allgemeine Priestertum der Gläubigen wird erwähnt und auch die Tatsache, dass einige Männer dazu berufen sind, an Christi Priestertum in besonderer Weise teilzuhaben.² Männliche und weibliche Heilige werden vorgestellt, und es gibt Bilder von Jungen und Mädchen, Männern und Frauen beim Gebet oder bei verschiedenen religiösen Aktivitäten. Aber hinsichtlich der Frage des *Gender*-Unterschiedes und seiner Relevanz schweigen die Bücher. Trotzdem wird die *Gender*-Frage auf subtile Art und Weise angesprochen. Eine kurze Diskussion des Feminismus und der Frage der Frauenordination sollen helfen aufzuzeigen, inwiefern das zutrifft.

Feministisches Gedankengut hat sowohl auf die weltliche Theorie als auch auf die Theologie einen starken Einfluss ausgeübt. Der „normale“ Feminismus stellt die Vorstellung der männlichen Überlegenheit und der weiblichen Unterlegenheit in Frage und setzt sich für die volle Gleichberechtigung von Frauen und Männern ein. In der Erziehung und im Arbeitsleben haben diese Ideen unauslöschliche Auswirkungen auf die

Die Autorin

Susan Ross ist Theologieprofessorin an der Loyola University in Chicago und die Autorin von „*Extravagant Affections: A Feminist Sacramental Theology*“ (New York 1998) sowie zahlreicher Artikel und Buchbeiträge über Frauen, *Gender*, Körperlichkeit und Sakramentalität. Anschrift: Loyola University of Chicago, 6525 N. Sheridan Road, Chicago, IL 60626, USA. E-Mail: sross@wpo.it.luc.edu.

industrialisierte Gesellschaft gehabt. Heute können Mädchen, zumindest in westlichen Kulturen, davon ausgehen, dass sie in ihrer Berufswahl völlig frei sind, und die meisten Menschen betrachten jegliche Form von sexueller Diskriminierung aufgrund des Geschlechts, abgesehen von den grundsätzlichen biologischen Unterschieden, als ungerecht und unentschuldig. Ausbildungsmöglichkeiten, die ihnen in der Vergangenheit unerschwinglich gewesen wären, stehen Frauen heute offen, und es ist keine Seltenheit mehr, Frauen als Polizistinnen, Ärztinnen, Professorinnen und Richterinnen zu erleben. Kurz gesagt, Frauen können in fast jedem Bereich der westlichen Gesellschaft führende Positionen übernehmen.

Diese starke Betonung der Gleichheit ist besonders in den USA sehr deutlich, wo der Gedanke der Gleichberechtigung sehr tief verwurzelt ist. Somit stellte das traditionelle christliche Verbot der Frauenordination eine der ersten Herausforderungen in religiösen Bereich dar. Die meisten protestantischen Konfessionen begannen in den 70er Jahren, Frauen zum Priesteramt zuzulassen (wenn sie es nicht vorher schon getan hatten), und die Kirche von England eröffnete den Frauen 1992 die Möglichkeit der Ordination - Frauen hatten vorher bereits Zugang zum Weiheamt der Diakonin gehabt. Römisch-katholische Frauen und Männer versammelten sich 1975 auf der ersten *Women's Ordination Conference*, aber ein Jahr später wurde mit der vatikanischen Verlautbarung *Inter Insigniores* (Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt) die Tür für die Frage der Frauenordination bis auf weiteres geschlossen und die Position 1995 noch einmal bekräftigt durch *Ordinatio Sacerdotalis*. Das Bemühen um die Gleichberechtigung der Geschlechter hat zu einer Veränderung der kirchlichen Auffassung des Ministrantendienstes geführt: Er ist nun eine Möglichkeit, die (in fast allen Diözesen der USA) Jungen und Mädchen offen steht, obwohl zuweilen Bedenken geäußert werden, diese Möglichkeit mache das Priesteramt für Jungen weniger attraktiv und wecke falsche Hoffnungen bei den Mädchen.

So stehen Religionspädagogen besonders in den westlichen Ländern vor der schwierigen Aufgabe zu erklären, warum die katholische Kirche, die sich für die Armen und Benachteiligten einsetzt und Jesu Botschaft von Gottes vorbehaltloser Liebe für alle Menschen verkündet, sich immer noch der Möglichkeit widersetzt, Frauen in führenden klerikalen Positionen zuzulassen. Äußerungen über das „besondere Wesen“ der Frauen einmal ganz außer Acht gelassen³, halten viele junge Menschen, besonders Mädchen und junge Frauen, die Argumentation der Kirche, wie sie in den offiziellen Dokumenten zum Ausdruck kommt, für nicht überzeugend. Nach ihrem Empfinden befindet sich die Kirche oft nicht im Einklang mit ihren Lebenserfahrungen als junge Menschen, besonders wenn es um die Themen *Gender* und *Sexualität* geht.

Manche junge Menschen gehen davon aus, dass sich die kirchliche Position zur Frauenordination noch ändern wird, wenn nicht in naher Zukunft, so doch gewiss auf längere Sicht. Und angesichts der nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gewachsenen Möglichkeiten für Laien, sich in der Kirche auch an führender Stelle zu engagieren, versehen viele junge Frauen und Männer verschiedene Dienste, für

die keine Weihe nötig ist, wie z.B. in der Arbeit mit verschiedenen Freiwilligenorganisationen religiöser Orden. Trotzdem bleibt die Position der Kirche zur Frage der Frauenordination problematisch für viele, die sie für repräsentativ für die Weigerung der Kirche halten, sich an die Bedürfnisse der modernen Welt anzupassen.

Für kleinere Kinder entsteht die *Gender*-Frage oft in Bezug auf ihr Gottesbild. Wegen des Einflusses von Sprache und Bildern auf die Vorstellungskraft der Kinder und aufgrund der Tatsache, dass die Gebete und Rituale der Kirche fast ausschließlich mit männlichen Attributen von Gott sprechen, setzen sie einfach voraus, dass Gott männlich ist. Religionsbücher bezeichnen Gott durchgängig mit männlichen Pronomina und bestätigen so diese erste Annahme der Kinder. Die Auswirkungen sind tief greifend und lang anhaltend und werden von dem Beharren der Kirche, männliche Sprache für Gott zu verwenden noch untermauert, wobei zuweilen der Gebrauch von inklusiver Sprache für die Gläubigen („Brüder und Schwestern“ statt „Brüder“) zugestanden wird.

Die historische Tatsache, dass Jesus ein Mann war, geht mit der Behauptung von Gottes Männlichkeit einher. Die Geschichten, die in der religionspädagogischen Literatur von Jesus erzählt werden, betonen seine Vorbildfunktion, der junge Menschen nacheifern sollen, seine Freundschaft mit den Menschen am Rand der Gesellschaft und seine selbstaufopfernde Liebe. Kinder werden dazu ermutigt, Jesu Beispiel zu folgen, wobei die Geschichten von Jesus und den zwölf Aposteln nur weiter der Annahme männlicher Vorherrschaft in der Kirche Vorschub leisten.

Für Katholiken kommt Maria, der Mutter Jesu, ebenfalls eine zentrale Rolle zu. Die Religionsbücher widmen Marias Reinheit und ihrer universellen Mutterschaft besondere Aufmerksamkeit. Und weil *Gender* niemals ausdrücklich thematisiert wird, birgt Marias Rolle als Vermittlerin zwischen den Menschen und Gott die Gefahr, zusätzlich auf subtile Weise die Annahme zu verstärken, dass Gott, der Vater, der allmächtige Gott, männlich ist, und dass der Weg, diesen entfernten und allmächtigen Gott zu erreichen über die sanfte aber mit weiblicher Überzeugungskraft wirkende Maria geht.

Für kleine Kinder, die in ihrem Leben Stabilität und Ordnung brauchen, kann die Infragestellung von *Gender*-Rollen sehr aufregend sein. Sie befinden sich in dem Prozess zu lernen, wie die Welt funktioniert, und müssen sie in Form von verlässlichen Kategorien betrachten können. Deswegen sind Religionspädagoginnen und Religionspädagogen, denen die Gleichberechtigung der Geschlechter am Herzen liegt, in einer Zwickmühle, da sie eine Tradition vermitteln müssen, die in sich bereits einige ungeklärte Behauptungen über *Gender*-Rollen enthält, sowie eine liturgische Tradition, die diese Rollen noch zusätzlich in signifikanter symbolischer Weise verstärkt. Kinder erleben den männlichen Priester als Zelebrenten, hören Anspielungen auf Gott, den Vater, und wachsen so mit einer ganzen Reihe von unkritisch übernommenen Annahmen über *Gender* und Glauben heran, die erst später im Leben genauer in den Blick genommen werden - wenn überhaupt.

Mit kleineren Kindern über die Männlichkeit Gottes oder über die Frage, warum alle Priester Männer sind, zu diskutieren, kann Probleme aufwerfen, weil man dann eine kritische Position in Bezug auf Symbole und Überzeugungen einnehmen muss, mit der die meisten Kinder überfordert sind. Religionspädagogen und Religionspädagoginnen, die sich mit diesen Fragen beschäftigen, können, was die Auswirkungen angeht, die diese Vorstellungen im späteren Leben der Kinder haben werden, nur abwarten. Trotzdem sind die Pädagoginnen und Pädagogen nicht vollkommen abhängig von dem veröffentlichten Material, das von den jeweiligen religiösen Traditionen selbst herausgegeben wird. Sie können die Kinder zu einer größeren Sensibilität für die *Gender*-Frage in der religiösen Erziehung erziehen, indem sie selbst inklusive Sprache für Gott benutzen, die wichtigen Funktionen betonen, die Frauen in der Kirche gehabt haben, und die Kinder zu einer stärkeren Aufmerksamkeit dem Thema gegenüber ermutigen.

Berücksichtigt man die Tatsache, dass die Kirche eine pilgernde Kirche auf einem Weg ist, der noch nicht abgeschlossen ist, kann uns auch das Bewusstsein helfen, dass die offizielle Kirche nicht immer im Besitz aller Antworten ist. Die ersten Jahre des 21. Jahrhunderts erleben mit der Aufdeckung der Fälle von sexuellem Kindesmissbrauch durch Angehörige des Klerus eine ernste Krise in der Kirchenleitung. Respekt vor der Kirche zusammen mit der Einsicht, dass die Kirche aus Menschen besteht, die nicht vollkommen, sondern sündhaft sind, kann dabei helfen, unrealistische Erwartungen abzubauen und eine gesunde Haltung gegenüber der kirchlichen Autorität zu entwickeln. Wenn Familien und Religionspädagogen eine solide Grundlage für einen Glauben schaffen, der auch offen für ernst gemeinte Fragen ist, dann werden junge Menschen später in der Lage sein, zu gegebener Zeit selbst Fragen zu stellen.

III. Entwicklungstheorie und *Gender*

Allgemeine entwicklungspsychologische Theorien und Theorien der Glaubensbildung haben einen großen Einfluss auf die Religionspädagogik ausgeübt. Die Vorstellung, dass die Art und Weise, wie man lernt, im Verhältnis zur eigenen Entwicklungsstufe steht, ist zum Standard geworden, und die älteren, stärker inhaltlich orientierten Ansätze an die religiöse Erziehung werden heute weniger angewendet.⁵ Kurz gesagt, bringen Entwicklungstheorien die Fähigkeit zu lernen und zu verstehen mit der eigenen Entwicklungsstufe im Leben in Zusammenhang. Die Theorien von Erik Erikson, Jean Piaget und anderen sind für Pädagogen und Pädagoginnen sehr relevant.⁶ Kinder werden längst nicht mehr dazu gezwungen, Lehrformeln auswendig zu lernen, sondern lernen ihre religiöse Tradition durch Geschichten kennen. Ältere Kinder oder Jugendliche, die die Fähigkeit besitzen, in komplexeren Prozessen zu denken, können die moralische Dimension der biblischen Geschichten oder aktueller Erfahrungen reflektieren. Theorien der Glaubensbildung bauen auf diesen psychologischen Grundlagen auf, was zeigt, dass die Erkenntnisse der Sozialwissenschaften für die Religionspädagogik zu

einem wichtigen Bezugspunkt geworden sind. Das ist ebenfalls auf die größere Offenheit des Zweiten Vatikanischen Konzils gegenüber der Welt im Allgemeinen und dem säkularen Lernen zurückzuführen, da die Glaubenserziehung inzwischen weniger als Anhäufung von Informationen sondern mehr als eine Art und Weise, sich die Welt und sich selbst im Verhältnis zu Gott zu erschließen, verstanden wird.

In einigen Arbeiten von Entwicklungstheoretikern wird die *Gender-Frage* behandelt. Erikson z.B. diskutiert die verschiedenen Spielweisen von Jungen und Mädchen, und er stellt eine Beziehung her zwischen der Nutzung von Raum - drinnen und draußen - und dem jeweiligen Geschlecht. Der Psychologe Lawrence Kohlberg, dessen Arbeiten sich besonders mit der moralischen Entwicklung auseinandersetzen, führt an, dass abstrakte Formen der moralischen Vernunft sich auf einem höheren Niveau befinden als andere (z.B. solche, die auf Belohnung oder Bestrafung oder solche, die auf Beziehungen konzentriert sind), und dass Jungen stärker dazu neigen, diese höhere Form an den Tag zu legen als Mädchen.⁷ Die Behauptungen beider Psychologen zur *Gender-Frage* wurden von Feministinnen kritisiert, je mehr das Feld der feministischen Psychologie wuchs. Das Werk von Carol Gilligan, einer Studentin Kohlbergs, behandelt einige wichtige Fragen über die Arten des moralischen Urteils und sein Verhältnis zum Geschlecht. In ihrem 1982 erschienenen Buch *In a Different Voice* schlägt Gilligan einen anderen, „unterschiedlichen“, Zugang zum moralischen Denken vor, der mehr auf Beziehung und Sorge füreinander orientiert ist als auf abstrakte Vorstellungen von Gerechtigkeit.⁸ In Kohlbergs Werk wurde eine solche Aufmerksamkeit für Beziehungsdinge auf der Skala der moralischen Entwicklung niedriger eingestuft als das abstrakte Denken oder die Fähigkeit, das Richtige zu erkennen und, trotz der Schwierigkeiten, die mit solchen Entscheidungen einher gehen, auch zu tun. Dieser „unterschiedlichen“ Stimme, so Gilligan, sollte die gleiche Bedeutung und der gleiche Wert beigemessen werden wie der abstrakteren Stimme. Die Tatsache, dass diese andere Stimme in Gilligans Arbeit eher typisch für Mädchen und Frauen ist, wurde besonders in den Diskussionen, die auf die Buchveröffentlichung folgten, bedeutsam.

Diese *Gender*-bezogenen Entwicklungstheorien sind immer noch stark umstritten, und ihre Auswirkungen auf die religiöse Erziehung ist nicht leicht zu bestimmen. Meistens steht im Mittelpunkt der religiösen Erziehung von Jungen und Mädchen die Vorbereitung auf die Sakramente: die erste Beichte, die Erstkommunion, die Firmung. Ob die erste Beichte der Erstkommunion vorausgehen sollte oder nicht, ist in den USA heftig debattiert worden. Sowohl die Erstkommunion als auch die Firmung betonen die Solidarität des Christen mit der größeren Kirche, die Einheit des Leibes Christi und die Verantwortung, die die Mitgliedschaft in der christlichen Gemeinschaft bedeutet. Die moralische Erziehung, die Kinder erhalten, soll ihnen ein Bewusstsein für die persönliche Verantwortung vermitteln, die sie für ihre Handlungen tragen.

Eine wichtige Frage, die im Zusammenhang von *Gender* und religiöser Erziehung entsteht, betrifft die Heranführung von Kindern und Jugendlichen an Spiritualität

und Moral. Welchen Modellen von Spiritualität ermutigt man Kinder zu folgen? Welche moralischen Fragen sollte man mit Jungen und Mädchen ansprechen? Während bei kleineren Kindern die Betonung in der religiösen Erziehung auf dem narrativen Element liegt, beginnen ältere Kinder, sich mit komplexeren Fragen zu beschäftigen. Die Geschichten, die in Texten für größere Kinder gebraucht werden, stellen Beispiele für einige dieser moralischen Fragen dar.

Viele der religionspädagogischen Quellen für ältere Kinder beschäftigen sich mit der Frage der sozialen Gerechtigkeit: Warum ist ein Schulfreund obdachlos? Warum sind rassistische Vorurteile falsch? Wie kann man dem Druck einer Clique widerstehen, die zum Stehlen oder zur Verleumdung anderer Menschen auffordert? Wie kann man Weihnachten ohne übertriebenen Kommerz feiern? Die Geschichten, die moralische Fragen zur Sprache bringen, sind oft so angelegt, dass sie Leser und Leserinnen dazu anregen, darüber nachzudenken: „Was würde Jesus in einer solchen Situation tun?“ Junge Menschen werden dazu aufgefordert, sich den moralischen Preis zu überlegen, den man dafür zahlen muss, wenn man sich über einen übergewichtigen Klassenkameraden lustig macht, oder für die Ansicht, Einwandererfamilien sollten „lieber dahin zurückgehen, wo sie hergekommen sind“. Themen jedoch, die die Gerechtigkeit in Bezug auf die Geschlechter betreffen, fehlen. Es gibt allerdings einige Hinweise darauf, dass die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit Frauen in besonderer Weise angehen könnte. Ein Thema in der Reihe „Visionen“, einer Textsammlung für ältere Kinder, beschäftigt sich mit einer Dominikanerin, die für ihr Engagement in *NETWORK*, einer katholischen Organisation für soziale Gerechtigkeit die Bürgermedaille des Präsidenten erhalten hat.⁹

In diesen Materialien herrscht durchaus ein starkes Bewusstsein für Beziehungen und ihre moralische Bedeutsamkeit vor, wie es für Teenager angemessen ist. Aber wiederum findet die *Gender*-Frage oder die der sexuellen Diskriminierung von Frauen gar keine oder nur sehr wenig Beachtung, obwohl andere Formen der Diskriminierung angesprochen werden. Das Fehlen des Blickwinkels auf *Gender* und *Gender*-Diskriminierung in den religionspädagogischen Unterrichtsmaterialien könnte die Schlussfolgerung nahe legen, dass es sie gar nicht gibt oder dass sie kein Thema ist, das Beachtung verdient.

Dieser Zugang zur *Gender*-Frage befindet sich völlig im Einklang mit der Position der institutionellen Kirche, die da lautet: Offene sexuelle Diskriminierung ist ungerecht (z.B. was Gleichheit von Lohn und Ausbildungsmöglichkeiten angeht), aber die besondere Natur und Berufung der Frauen muss trotzdem geschätzt und erhalten werden. Somit werden die kirchlichen Lehren, insofern sie besonders Frauen betreffen – die Frauenordination oder die Rechte der Frauen in Bezug auf ihre Fortpflanzung – in religionspädagogischem Unterrichtsmaterial nicht in Frage gestellt oder kritisch untersucht. Das hat zur Folge, dass Mädchen und Jungen oft mit Verwirrung, Unglauben oder Ablehnung reagieren, wenn feministische Fragen in Bezug auf Theologie in der Highschool oder im College angesprochen werden.

Allerdings kommt es auch vor, dass die eine oder der andere Religionspädagoge

diese Positionen eigenmächtig in Frage stellt. Schüler und Schülerinnen höherer Schulen dürfen getrost mit Gebeten an Gott als Mutter oder mit Lehrsätzen der sozialen Gerechtigkeit konfrontiert werden, die traditionelle Frauenrollen hinterfragen. Der Einfluss von Gilligans Arbeit besonders im Bereich der reinen Mädchenschulen ist sehr stark, und Religionspädagogen und Religionspädagoginnen, die sich dem Gedanken der Gleichberechtigung von Frauen verpflichtet fühlen, arbeiten hart daran, den Wert der weiblichen Stimmen zu betonen. Was die *Gender*-Frage angeht, kann die katholische Soziallehre eine wichtige Quelle für die Religionspädagogik sein. Der größte Teil des Textmaterials legt besondere Betonung darauf, dass Fragen der sozialen Gerechtigkeit im Mittelpunkt des christlichen Glaubens stehen. Im Hinblick auf *Gender* können Religionspädagogen ganz entscheidend auf die weltweit wichtige Rolle von Frauen im Einsatz für den Frieden, auf die Wichtigkeit der Ausbildung für Mädchen und Frauen und auf den Kampf gegen die zerstörerischen kulturellen Bilder von Frauen und Männern in den Medien hinweisen. So besteht bei älteren Kindern die Möglichkeit, mit Hilfe der Grundsätze der katholischen Soziallehre mit ihrer Verpflichtung gegenüber solchen Prinzipien wie der Würde des Menschen die Grundlagen, die bereits früher gelegt worden sind, mit einem besonderen Fokus auf Gerechtigkeit weiterzuentwickeln.

IV. Sexualität

Besonders in den westlichen Industrieländern gehört freizügige Sexualität mehr und mehr zum täglichen Leben. Sex wird dazu benutzt, jede Art von Produkten zu verkaufen, und kleine Mädchen und Jungen sind der Werbung, die suggeriert, dass gutes Aussehen und Sexappeal Erfolg im Leben garantieren, hilflos ausgeliefert. Religionspädagoginnen und Religionspädagogen sind mit einer Situation konfrontiert, in der sie sich dieser Kultur bewusst sein und eine Alternative dazu anbieten sollten, wobei sie gleichzeitig eine auf junge Menschen attraktiv wirkende Botschaft präsentieren müssen. Johannes Pauls II. Bezeichnung der Exzesse der westlichen Konsumgesellschaft als „Kultur des Todes“ betont ebenfalls die Absicht der Kirche, einen kulturellen Kontrapunkt zu setzen.¹⁰

Die Lehräußerungen der christlichen Tradition zur Sexualität haben historisch gesehen immer betont, dass sexuelle Aktivitäten nur innerhalb der Ehe und mit einem andersgeschlechtlichen Partner erlaubt seien. Der Sexualkundeunterricht im amerikanischen Schulsystem hat sich in den USA zu einem die Gemüter spaltenden Thema entwickelt, wobei die einen für die Verfügbarkeit von Verhütungsmitteln für die sexuell aktive Jugend, für mehr Informationen über sexuell übertragbare Krankheiten und das Abtreibungsgesetz votieren, während andere für die völlige Enthaltensamkeit vor der Ehe sind, Homosexualität verurteilen und gegen legale Abtreibung kämpfen. In vielen Teilen der Welt ist die Sexualität zu einer Frage des öffentlichen Gesundheitswesens geworden, da die zunehmende Ausbreitung des HIV-Virus ganze Völker bedroht. Kulturelle Bezie-

hungsmodelle spielen eine wichtige Rolle beim Verständnis von Sexualität, da die traditionelle Dominanz von Männern bei der Aufnahme sexueller Beziehungen Mädchen und junge Frauen in einen schrecklichen Nachteil bringen, besonders unter Berücksichtigung der sexuell übertragbaren Krankheiten und häuslicher Gewalt.

Religiöse Erziehung kann eine entscheidende Rolle dabei einnehmen, die Beziehung der Geschlechter in Bezug auf Sexualität und Beziehungen zu verändern, und eine solche Erziehung muss bereits im jungen Alter beginnen. Ansichten zu *Gender* und Beziehungen bilden sich sehr früh, wenn Kinder gelehrt werden, sich selbst und andere zu achten, ihren Körper zu pflegen und mit komplexen Gefühlen umzugehen. In den industrialisierten westlichen Kulturen wie z.B. in den USA müssen Religionspädagogen eine Kultur hinterfragen, die oft die individuellen Errungenschaften - nicht selten auf Kosten anderer Menschen -, körperliche Attraktivität und sexuelle Fertigkeiten überbewertet. In vielen sogenannten Entwicklungsländern bedroht die Grundhaltung der männlichen Dominanz in Familie und Kultur immer noch das Wohlergehen der Frauen.

Einstellungen zur Sexualität spiegeln oft das Wertesystem einer Kultur wider, wie z.B. die Betonung der persönlichen Errungenschaften und die Selbstverwirklichung in den USA einen mächtigen Einfluss gehabt hat, was auch bedeutete, dass jeder Mensch ein Recht auf seine persönliche sexuelle Ausdrucksform und Freiheit hat. Mehr und mehr schließt das auch Frauen ein. Junge Menschen halten die kirchliche Sexuallehre oft für veraltet und unbedeutend, zumindest was die Forderung angeht, ihre Sexualität bis zur Hochzeitsnacht total unter Verschluss zu halten. Christliche Religionspädagogen und Religionspädagoginnen haben auch in dieser Hinsicht eine schwierige Aufgabe bei der Rechtfertigung einer Tradition, die oft als männlich dominiert und argwöhnisch gegenüber den körperlichen Genüssen empfunden wird.

Und doch verfügt die Tradition auch über andere Quellen, und Religionspädagogen und Familien unterschätzen sicher ihren Einfluss darauf, Vorbilder für liebevolle und respektvolle Beziehungen, für die Hinterfragung schädlicher kultureller Botschaften und dafür, die Sorgen der jungen Menschen um ihren Körper und ihre Beziehungen ernst zu nehmen, bieten zu können. Sexuelle Erziehung sollte kein Tabuthema in der religiösen Erziehung sein; im Gegenteil, Kinder müssen lernen, dass das Fragenstellen über Sexualität und Beziehungen im Bereich der religiösen Erziehung mehr als angemessen ist.

Da es unmöglich ist, auf diesem begrenzten Raum Empfehlungen für Religionspädagogen aller Kulturen zu geben, möchte ich hier nur betonen, dass Grundhaltungen zu *Gender*, Sexualität und familiären Rollen im frühesten Kindesalter gebildet werden, und dass dem Beispiel von Familie und Kirche, das man selbst erlebt, entscheidende Bedeutung im gesamten Entwicklungsprozess zukommt. Damit Kinder gesunde und positive Einstellungen zu sich selbst und ihrem Körper entwickeln können, müssen sie in ihrem Alltag selbst Beispiele für gelungene Beziehungen erfahren können, zuhause, in der Kirche und in der Schule. Die Einstellungen, die später in sexueller Gewalt, in dem Bedürfnis, über Frauen zu

herrschen und sie sexuell auszubeuten, resultieren können, werden in Familien und Ausbildungssystemen sowie durch die weiter gefasste Kultur grundgelegt. Religionspädagogen müssen sich der Macht der Bilder der Geschlechterbeziehungen und der Botschaften, die diese vermitteln können, bewusst sein. Die Botschaft des christlichen Glaubens kann ein aussagekräftiges Gegenbeispiel zu der Botschaft sein, die zeitgenössische weltliche Kulturen bieten.

Schlussbemerkung

Jegliche Diskussion des Verhältnisses von Geschlecht, Kultur und christlicher Glaubenserziehung wird, wie diese auch, an den Tag legen, dass alle drei Themenbereiche Fragen und Sorgen enthalten, die auch die anderen Bereiche betreffen. Ein kritischer Blick auf die *Gender*-Thematik kann deutlich machen, wie sowohl kulturelle als auch religiöse Traditionen zusammengewirkt haben, um traditionelle Rollen für Männer und Frauen zu erhalten, oft zugunsten der Männer. Die Rolle der Kultur, besonders in der heutigen Zeit, kann gefährlich sein, da junge Menschen von der Botschaft verführt werden, körperliche Schönheit und Reichtum könnten ihnen das vollkommene Glück bescheren. Und diejenigen, die sich in der christlichen Glaubensvermittlung engagieren, besonders die, die sich um die Gleichberechtigung der Geschlechter und die Probleme, die durch die moderne Gesellschaft entstehen, sorgen, sind sich der Schwierigkeiten sehr bewusst, die die Vermittlung einer Tradition mit sich bringt, die auf der einen Seite größere Möglichkeiten für Frauen und positive Dimensionen von Kultur fördern kann und gleichzeitig auf der anderen Seite dazu missbraucht werden kann, die Unterdrückung von Frauen zu rechtfertigen.

Vielleicht ist die beste Leitlinie für eine produktive Diskussion aller drei Themen zusammen die Ehrlichkeit: bezüglich der Stärken und Schwächen der christlichen Tradition, der Schönheiten und der Lügen unserer heutigen Kultur und bezüglich der Schwierigkeiten bei der Entwicklung gerechterer Beziehungen zwischen Männern und Frauen. Mit größerer Offenheit und Ehrlichkeit über Geschlechterrollen und Religion könnte die nächste Generation in der Lage sein, dabei mitzuhelfen, eine gerechtere und gläubigere Kirche aufzubauen.

¹ Elisabeth Schüssler-Fiorenza, *Feminist Spirituality, Christian Identity, and a Catholic Vision*, in: Carol Christ/Judith Plaskow (Hg.), *Womanspirit Rising: A Feminist Reader in Religion*, New York 1979.

² Peg Bowman, *Knowing our Catholic Faith. Beliefs and Tradition Worktexts*, Level Five, Chicago 1999, 34.

³ Vgl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Mulieris Dignitatem* vom 6. Oktober 1988, herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1988.

⁴ Vgl. *National Catholic Reporter* 34/10 (9. Januar 1998) 18, für eine Zusammenfassung der Gespräche zwischen den U.S.-amerikanischen Bischöfen und dem Vatikan über das Thema der inklusiven Sprache.